

# Nordische Theater-Zeitung.

Für

Literatur, Kunst und Künstlerleben.

Neunter Jahrgang.

---

Redakteur: Hermann Michaelson.

---

Nr. 165.

Mittwoch, den 24. Oktober.

1838.

---

## Der Kopf.

Der Kopf ist ein Korb, in welchem alle Seelenkräfte ihre Sellen haben. Wie die Bienen in die Honigzellen, so legen die klaren, geflügelten Gedanken ihren Seim da ab. Je größer der Umfang des Kopfes ist, desto bequemer breitet sich der Verstand darin aus. Kürbisse werden immer leer sein, wie groß sie auch sein mögen. Das Genie offenbart sich vorzüglich in der Gestalt der Stirne.

Ein schöner Kopf für die Welt, ist es nicht immer für die Wissenschaft. Die Venus von Medicis hat den Kopf eines Löpels, und der Apollo vom Belveder bietet in seinem schmalen Hirnschädel kaum den Raum, in welchem der armselige Verstand eines Negers Platz hätte, nichts desto weniger sind dieß zwei gepriesene, unsterbliche Schöns

heiten, und viele würden gerne den Kopf Mirabeaus, der ein so ungeheures Genie umschloß, für die reizende Gestalt des Eretin-Gottes vertauschen.

Die Augen sind die Fenster der Seele; da schöpft diese arme, in dem Kerker von Fleisch und Bein eingesperrte Gefangene frische Luft und wirft von Zeit zu Zeit einen großen Blick auf die Welt.

Die Augen sind die zwei Dachfenster, angebracht in der lebensdigen Bastille, die man Mensch zu nennen beliebt; darum scheint ein schlafender Kopf so traurig, ich möchte sagen, ein Grab zu sein.

Die Augen sind die Farbe der Seele; die blauen verkünden einen schwärmerischen, melancholischen Geist; die schwarzen sind feurig; die grauen verrätherisch; die fahlen haben die Stärke und die Großmuth des Löwen; es gibt auch meergrüne Augen, die den Braunen so gut lassen; aber trauet ihnen nicht, sie sind treulos wie die Welle, deren Farbe und Schönheit sie haben, sie gleichen der See; das sind die Ungewitter-Frauen, *procellosae mulieres*; wie ein alter, lateinischer Schriftsteller sie nennt, den wahrscheinlich auch ihre Pfeile getroffen. Die See hat grüne Augen, heute wiegt euch die schöne Heuchlerin mit den süßen Küßen kühler Winde und den Liebesfeufzern des Wellenschlages, aber morgen tobt sie grün vor Zorn gegen euch, und erstickt euch in ihrer nassen Umhalsung. So sind auch die Frauen, die ihr in den Augen gleichen. —

Der Blick ist ein von den Augen Verschiedenes, obschon man beide gewöhnlich verwechselt. Es gibt schöne schwarze Augäpfel, die weder Feuer noch Glanz haben, während dem mittelmäßige Augen viel Blick haben. Der Blick ist die Sonne des Kopfes, feucht und starr, deutet er auf einen starken düstern und tiefen Gedanken.

Ich rathe noch, die Linien, die beim Lächeln sich bilden, zu beobachten. Das Lächeln ist der Accent der Gestalt. Zieht sich der Mund leicht in die Winkel zurück, so ist dieß ein verächtliches Lächeln; spaltet er sich gegen die Ohren zu, ist es ein bitteres, oft grausames Lächeln; krümmt er sich gegen den untern Theil des Kopfes, so ist es ein schwelgerisches, unanständiges, gemeines Lächeln; erhebt er sich gegen die Schläfe, so ist es ein verständiges Lächeln. Wollen Sie, junge Leserinnen, den Schwarm buntfärbiger Schmetterlinge, die um Sie herumflattern, auf die Probe stellen, so lassen Sie sie lächeln (das wird Ihnen nicht so schwer werden); wie wird ihr Herz sich empören über die Täuschung? Alle Laster kommen auf einem Munde der Lacht, zum Vorschein, wie alle Tugenden in schönen Augen, die weinen. — (H.)

---

## Pot-Pourri.

(Gefangen!) Ein Gerichtschreiber conversirte fortwährend mit einem Lohnfuhrmann mit dem er eine Reise machte. Er gab ihm unter andern die gute Lehre: wer lateinisch kann, kommt überall durch. Bald darauf kam der Wagen an eine Stelle, wo das Wasser stark ausgetreten war. Es drang bis hinein. Der Lateiner wurde ganz naß. Er rief dem Kutscher zu, anzuhalten, weil man hier unmöglich durchkommen könne. Der Kosselenker aber trieb seine Pferde vorwärts und schrie ganz trocken in den Wagen hinein: „E'thut nichts, Herr Gerichtschreiber, Sie können ja latein.“

(Des Adler Horst.) Was Holtei in seiner Oper als Phantasiebild aufgestellt, hat sich nummehr in Frankreich wirklich ereignet. Bei St. Maurice waren, zwei Jahre hintereinander, zwei Kinder verschwunden. Von dem letztern fand man Schuh und ein Strümpfchen. Daraus schloß man mit Bestimmtheit, daß selbiges in die Hände eines wilden Thieres gefallen ein müsse. Bald darauf bemerkte man in der Höhe zwei Adler. Man bemühte sich, ihr Nest aufzufinden. Nach vieler Mühe wurde es entdeckt. Die Alten waren ausgeflogen. In dem Neste fand man zwei junge Goldadler und — Knochen und Kleidungsstücke der unglücklichen Kinder.

---

## Fremde Bühnen.

Charlotte v. Hagn soll schon wieder in Wien oder München zum Gastspiel erwartet werden.—Seidelmann bringt seinen Sohn ans Magdeburger Theater.

---

## Breslauer Theater-Revue.

Am 21. Die Puritaner.

Am 22. Neu einstudirt: Die deutschen Kleinstädter. Nicolas Staar, Herr Guling, letzte Gast. — Paris in Pommern. — Als Kagebue, im Jahre 1802, sein, mit einem fac simile versehenes Manuscript der „deutschen Kleinstädter“ für die hiesige Bühne absandte, glaubte er wohl kaum, daß man 36 Jahre später eine Reprise seiner Posse, die eigentlich eine Art von Vortäufel der „falschen Catalani“ für zweckmäßig finden dürfte. Und dennoch liegt in dem Stück so unendlich viel komische Wirkung, daß

man es ruhig wieder geben mag — wenn man es nur wieder geben kann. Solten aber die „deutschen Kleinstädter“ nicht gar zu langweilig werden, so müssen wenigstens die Hauptparthien ein schlagendes, sichres Spiel entwickeln, es darf nirgends hängen und holpern; nächstdem müssen auch da und dort etliche, bedeutende Striche gemacht werden, über Stellen, die schon damals nichts taugten, jetzt aber unerträglich sind. Wie doch Kogebues großes Talent aus dieser, nur hingeworfenen Piece eminent hervorleuchtet! Welch starker, aber schlagernder Witz, welche scharfe Sonderung und drastische Charakterzusammenstellung! Warum schreibt kein neuerer Dichter „deutsche Kleinstädter?“ Die Kleinstädterien haben nicht aufgehört und werden nicht aufhören, so lang die Welt steht. Sie gestalten sich nur immer anders! — Die Pötte gefiel in einzelnen Stellen, man lachte nach Herzenslust. Eine Galleristin wieherte förmlich und unausgesezt, zum großen Gaudium aller Uebrigen! Ob sie vielleicht zum erstenmal in ihrem Leben im Theater war? Solche Fälle passieren oft! Andere Leute sah man wieder da und dort zum Lächeln geneigt. Weibes ist, nach Anschauung der Sache, zu rechtfertigen. — Die lächerliche Grandezza des weltberühmten Krähwinkler Bürgermeisters erfordert noch mehr äußerliche Trockenheit, ein noch steiferes Wesen, eine bedeutsamere Wichtigthuerei, als Herr Guling im Ganzen gab. Herr Edmüller war dagegen als Sperling sehr, fast zu beweglich. Er spielte weit mehr den Bäuerleschen Sperling aus der „Catalani“ wie den Kogebueschen. Der Zuschnitt des Narren von 1814 war aber nicht mehr der von 1802. Indessen zeigt doch Herr Edmüller bei jeder Gelegenheit immer mehr von Vielseitigkeit und versteht es, sein Thema immer mit unverkennbarem Geschick, in bunter Abwechselung zu behandeln. Herr Kühn als Vice-Kirchenvorsteher, ergabste durch seine Haltung. Keine Virtuosa in dieser Parthie, welche ich namentlich von Mad. Schmelka ausgezeichnet gut gesehen, aber doch für heut bei Weitem die Beste, war Mad. Fost als Unter-Steuer-Einnehmerin. Ihr Spiel war überall komisch, ohne Ueberladung. Die Gelegenheit zu solchem Lob der Darstellerin ist mir um so willkommener, als ich mich nur zu oft ganz entschieden tadelnd über sie äußern müssen. Bei dem, durch mich in Maynz erfolgten Engagement der Dem. Mohrus hatte ich allerdings mit ihr ganz andere Projekte, als — sie eine Krähwinkler Frau Base spielen zu lassen, wozu sie weder Takt, noch Geschick, am Allerwenigsten aber Exterieur hat. Man konnte die schöne, stattliche Gestalt, die sich, mit dem Umhängetuch, wie ein schwarz angestrichener Leichenstein präsentirte, in ihrer unbehaglichen Stellung nur wahrhaft bedauern. Weit besser war, als zweite Base, Mad. Clausius an ihrem Plage. Was ich von der letzten Rolle der Dem. Bröge gesagt, gilt noch weit mehr für heute. Dimer's Bräutchen, die einzige Vernünftige unter einem Haufen Narren, hat unendlich viel Stoff, dieses Uebergewicht in der Darstellung singend geltend zu machen. Sie ging aber durchaus spurlos vorüber. — Noch nachtheiliger Eindruck machte sie als Röschen in „Paris in Pommern.“ Dies Röllchen ist an sich selbst unbedeutend; aber es gab für Dem. Bröge einen sehr erfreulichen Fingerzeig, nämlich der, daß sie, wenigstens vorläufig, ganz und gar kein Bauerndädchen spielen könne. Das Röllchen und Kappchen allein thut's da noch lange nicht. Recht loblich in Gesang und Spiel machte sich Mad. Meyer. Herrn Edmüllers Haltung, war im Vergleich zu Wohlbrück, Gsdeman u. s. w. durchaus nicht nationell, noch vielweniger traf er den Dialekt. Das Ganze litt etwas stark an Forciren. Indessen gefiel er durch einige neue, sehr treffende Witze, Einlagen und Beimischung vieler, nationeller Ausdrücke. — Herr Edmüller wurde gerufen.

Am 27. Gasthofs-Abentheuer. Des Königs Befehl.

Herrn Michaelson.

Breslau, gedruckt bei M. Friedländer.